

Roland Peter

Landkreis Neustadt wurde sogar die Abgabe von Fuchsfleisch geplant. Berühmt-berüchtigt war auch das äußerst minderwertige »Russenbrot«, das zu 28 Prozent aus Zuckerrüben bestand²⁹.

Die Folge waren nicht nur zahlreiche Erkrankungen, viele Ostarbeiter starben auch durch die Kombination von schlechter Ernährung und überharter Arbeit. 1943 meldete der Kommandeur des Kriegsgefangenenlagers in Villingen, daß der Arbeitseinsatz immer wieder zu Todesfällen führe. Bei einem Kommando von 36 Mann in der Industrie seien innerhalb von zwei Monaten vier gestorben. Der Kommandant: *In diesem Kommando waren nur zwei ausreichend ernährt: die beiden Köche*³⁰. In vielen Betrieben suchten die Betroffenen Essen in Mülltonnen, manchmal aßen sie auch Gras. Bei der Aluminiumfabrik in Rheinfelden kursierten sogar Gerüchte über Kannibalismus unter den russischen Gefangenen. Oftmals erlebte die Bevölkerung wie etwa in Mengen den Hunger hautnah mit, als die Zwangsarbeiter vor Bäckereien bettelten³¹. Die Erscheinung nahm Mitte 1944 so große Ausmaße an, daß der badische Gauleiter Robert Wagner die Kreisleiter aufforderte, der Bettelei *entschieden entgegenzutreten*³².

Mit ihren rassistischen Vorschriften entsprachen die Nazis aber kaum den Bedingungen, die in den Betrieben für notwendig erachtet wurden. Von dort hagelte es deshalb seit Frühjahr 1942 Proteste gegen die Ernährungsvorschriften. Dahinter steckte aber weniger Menschenfreundlichkeit, als vor allem das Ziel, die Leistung der ausländischen Beschäftigten zu erhöhen. Das war nur bei einer besseren Versorgung möglich. Viele Unternehmen nutzten deshalb ihren Spielraum und verbesserten die Versorgung aus eigenem Antrieb³³. Insgesamt waren die Bedingungen höchst unterschiedlich: In manchen Betrieben stahlen Wachleute einen Teil der Rationen, in anderen blieb die Firmenleitung der NS-Linie treu. Ein ukrainischer Zwangsarbeiter der Singener Maggi schilderte etwa: *Die Arbeit war schwer und die Verpflegung miserabel: Es gab Suppe, in der es von Maden wimmelte. Das Betteln um mehr Brot oder um besseres Essen wurde vom Lagerleiter mit Prügel beantwortet*³⁴.

Die Leistung der Ostarbeiter in den Fabriken lag in den Anfangsjahren sehr niedrig und im Schnitt bei unter 70 Prozent deutscher Beschäftigter. Das Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche sorgte aber für bessere Ergebnisse. Zum einen verstärkten die Industriebetriebe die Anlernung und sie veränderten die Arbeitssysteme, zum anderen wurden die Zwangsarbeiter mit Bestrafung und Terror bedroht.

Die Anlernung gelang so gut, daß Ende 1943 bei Daimler-Benz Mannheim über 50 Prozent der Ausländer zu den angelernten Kräften gehörten. Zu den neuen Arbeitssystemen zählten vor allem in den relativ jungen Betrieben der Luftwaffe, aber auch bei Daimler-Benz und Opel der Einsatz von Fließbändern und Akkordtarifen³⁵. Die Firmen unterteilten dabei die Produktion bis in die kleinstmöglichen Arbeitsvorgänge und beließen nur noch die absoluten Spezialarbeiten bei den deutschen Stammkräften. Bei allen anderen Schritten wurden Zwangsarbeiter eingesetzt, wie der Betriebsdirektor der Fieseler Flugzeug-Werke, Richard Freyer, 1943 in einer Rede vor anderen Firmenchefs schwärmte: *Gewinde, die bisher von einem hochwertigen Spitzendreher auf der Bank vor- und fertiggeschnitten wurden, werden heute zum*

29 PETER: Rüstungspolitik (wie Anm. 5), S. 341f.

30 Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, 237/28838, Runderlaß vom 8.2.1943.

31 ANTON STEHLE: Diktatur, Krieg und Besatzungszeit in der Stadt Mengen. In: Von der Diktatur (wie Anm. 3), S. 151–174, hier: S. 160.

32 STAF, NS 64, Erlaß vom 4.5.1944.

33 PETER: Rüstungspolitik (wie Anm. 5), S. 340ff.

34 WILHELM J. WAIBEL: Schatten am Hohentwiel, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen, Konstanz 1995, S. 57.

35 PETER: Rüstungspolitik (wie Anm. 5), S. 348ff.